



Wolfgang Schorlau,
Fremde Wasser (2006);
Heinrich Steinfest,
**Die feine Nase der Lilli
Steinbeck** (2007)

Aber ich kenne Frauen, die sagen, sie können keine Krimis lesen, weil sie Angst vor den Beschreibungen von Verbrechen haben ...

Steinfest: Auch bei Krimiautoren gibt es ja ganz unterschiedliche Zugänge zu Verbrechen und Gewalt. Mal eiskalt, mal leidenschaftlich, mal sozialkritisch, mal sarkastisch. Wenn Krimis literarisch hochwertig sind, ist vieles erträglich, unerträglich sind die, die ein schreckliches Thema haben und auch noch schlecht geschrieben sind. Das Famose an der Literatur ist ja, dass sie das Schreckliche durch die Sprache bannen kann. Dass sie den Leser bei aller Betroffenheit unverwundbar macht.

Schorlau: Es ist Mode geworden, jede Grausigkeit zu beschreiben, besonders bei Kolleginnen: Die blutrünstigsten Sachen stehen bei Frauen. Aber es gibt auch Autoren, die Verbrechen nur andeuten. Der Krimi verspricht Spannung, das ist das, was man von guter Literatur erwartet: Katharsis. Das versprechen wir und liefern wir.

Steinfest: Niemand wird behaupten, er liebt Bücher, weil sie langweilig sind; Chesterton sagt, es stimme nicht, dass der Großteil der Bevölkerung Detektivgeschichten deshalb mag, weil sie schlecht geschrieben sind.

Schorlau: Das Höchstmaß an Spannung ist, wenn es um Leben und Tod geht und um die Liebe. Darum geht es in jeder Literatur, aber wir sagen das direkter. //

Die Fragen stellte Irene Ferchl.



Fotos: Heike Schiller (Schorlau) und Bernhard Adam (Steinfest)

„DAS SCHÖNE
GEGENGEWICHT
DER WELT“

Venedig
Bücher über

Längst droht Venedig in den tausendfach sich überlagernden Mythen und Beschreibungen zu versinken, die Dichter und Reisende seit Jahrhunderten produzieren. Hinter nebligen Gemeinplätzen taucht die Stadt ins Irreale ab. Lässt sie sich überhaupt noch in der Wirklichkeit auffinden? Vielleicht sollte man es lieber bei einer Reise im Sessel bewenden lassen. Der Lese- stoff würde einem für Wochen, Monate, Jahre nicht ausgehen.

Von Elke Linda Buchholz Aber es gibt sie wirklich. Und sie ist nicht blasser, nicht schwächer als alles, was die Literatur im Kopf des Lesers an Bildern und Träumen heraufbeschworen hat. Den Ankommen vermag sie noch immer in staunendes Entzücken zu versetzen, wenn er die giftigen Dämpfe des Industriemolochs Marghera auf dem Festland hinter sich gelassen hat. Venedig ist eine Stadt (fast) ohne Neubauten, ohne Autos, ohne Kaufhäuser, ohne Neonreklamen: Eine Zeitreise, trotz der längst schon motorisierten „Vaporetti“, der „Dampfer“ auf dem Canal Grande.

Die Hinweisschilder „Per Rialto“ und „Per San Marco“, die an jeder Ecke hängen, klug missachtend, überlässt man sich am besten dem Gewirr der Gässchen und Kanäle. Folgt irgendeiner Calle, Salizada oder Ruga, irgendeinem Ramo oder Rio Terrà. San Marco? Vielleicht ein andermal. Schon Rilke warnte vor der „verdrießlichen Hast“, in die gerät, wer den „rechthaberischen Sternchen“ des Baedeker hinterherläuft. Die Sehenswürdigkeiten tauchen in Venedig sowieso wie von selbst aus dem Labyrinth der Gassen auf, berühmte Kirchen, in denen Gemälde von Tizian, Tintoretto oder weniger bekannten Meistern wie der Malerin Giulia Lama warten. Trotz ihrer unzähligen Sträßchen ist die Lagunenstadt erstaunlich klein und lässt sich ohne weiteres zu Fuß durchmessen.

„Wirf doch den Stadtplan weg! Warum willst du unbedingt wissen, wo du dich im Augenblick befindest? Lass dich in die Irre führen“, rät Tiziano Scarpa in seinem wunderbaren Buch *Venedig ist ein Fisch*. Was der Titel meint, erhellt ein Blick auf den Grundriss der Stadt. Die Schwanzspitze Venedigs bilden

Bücher über Venedig



Aquarell von Johannes Röger

die Giardini, wo alle zwei Jahre die Kunstbiennale stattfindet. Der Kopf des Fisches liegt im Westen, beim Bahnhof, den die Züge mit dem Festland verbinden. Scarpas Sinnesreise durch die Gerüche, Geräusche und Erfahrungsräume der Stadt gipfelt in der Warnung: „Schütze dich! Venedig kann tödlich sein.“ Gemeint ist nicht die Gefahr, in einen der Kanäle zu gleiten oder einem (womöglich fiktiven) Mord zum Opfer zu fallen. Nein, Venedigs tödliches Potential liegt in seiner unerträglichen Schönheit. Selbst wer die Überdosis vermeidet, kann schon nach einmaligem Genuss süchtig werden ...

Als gebürtiger Venezianer ist Tiziano Scarpa eine Ausnahme im Chor der Autoren, die über Venedig und die Venedig-Literatur schreiben. Eine der erfolgreichsten, wenn auch sicher nicht die brillianteste Stimme in diesem Chor der Zuge-reisten und Durchreisenden ist die Amerikanerin Donna Leon, die seit vielen Jahren in Venedig lebt, ohne dass auch nur einer ihrer in Deutschland so beliebten Commissario-Brunetti-Krimis ins Italienische übersetzt worden wäre. Kein Wunder: Was man aus ihnen über Venedig erfährt, weiß der Einheimische sowieso schon.

Auch Dorette Deutsch blickt als Zugereiste auf die Stadt: Ihre *Gebrauchsanweisung für Venedig* verpackt sie in Reportageform, plaudert mit Trattoriabesitzern, Transportbootfahrern und Stadtplanungsdezernenten. Wer tiefer in Geschichte und Gegenwart Venedigs eintauchen will, sollte Judith Rübers Streifzügen durch die Literatur der Stadt folgen. Sie erzählt leichtfüßig und meidet ausgetretene Pfade. Gnadenlos un- idyllisch blickt sie mit Egon Erwin Kisch von oben auf die Lagunenstadt. Als Berichterstatter der k.u.k. Monarchie bretter-

te er im Ersten Weltkrieg mit einem Doppeldecker darüber hinweg und richtete sein Kameraauge auf die Torpedoboote im Arsenal, dem Militärhafen. Das emsige Getriebe in diesen traditionsreichen Schiffsbauwerkstätten faszinierte schon Dante Alighieri, der es im vorletzten Höllenkreis seiner *Divina Commedia* schilderte. Zeitzeugen wie Giorgio Vasari und Goethe nahmen die bedrohlichen Strömungsverhältnisse der Lagune in den Blick, die bis heute die Stadtplaner in Atem halten. Mit Patricia Highsmiths Klassiker *Venedig kann sehr kalt sein* setzt Judith Rüber zur vorgelagerten Insel Giudecca über, einst proletarischer Hinterhof Venedigs. Heute ankern vor dem riesigen Backsteinkomplex Mulino Stucky die Luxusboote: Die einst größte Nudelfabrik Italiens von 1897 beherbergt nach jahrzehntelangem Leerstand ein Nobelhotel. Sogar der Kinderliteratur mit Schauplatz Venedig widmet Judith Rüber ein Kapitel. Nebenbei erfährt man allerlei übers Gondelesen, die Entstehung der Oper und den Mangel an Privatsphäre in den eng bebauten Sestieri, den „Sechsteln“ Venedigs. Doch das ganze literarische Geraune von Melancholie, Versinken und Todessehnsucht passt ihr nicht. War Venedig nicht zu Casanovas Zeiten noch der Inbegriff für Luxus, festliche Vergnügungen und Sinneslust? So eignet sich ihr Buch mehr zur Einstimmung, nicht als Führer vor Ort, schon mangels Karten und Rundgangsvorschlägen, weil es die Autorin nicht interessiert, wo welcher Dichter nächtigte, schrieb oder starb.

An die Spuren von Thomas Mann (und dessen *Tod in Venedig*) heftet sich Reinhard Pabst in seiner Textbildcollage *Thomas Mann in Venedig*. Der Dichter aus Lübeck landete per Dampfboot an der Piazzetta vor dem Dogenpalast an – am Bahnhof anzukommen wäre ihm erschienen, wie einen Palast

durch die Hintertür zu betreten. Alte Fotos, ja sogar Grundrisspläne vom noblen Grand Hotel Des Bains auf dem Lido, wo Thomas Mann (und sein Held Gustav Aschenbach) logierten, hat Reinhard Pabst aufgetrieben. Man erfährt, dass eine Vaporettofahrt zum Lido um 1900 15 Centesimi kostete und bei welcher Firma Thomas und Katia Mann ihre Reisekoffer kauften. Wir sehen Karl Kraus im Badekostüm und erfahren, wo Friedrich Nietzsche nächtigte und wo Sigmund Freud. Wer weiß schon, dass 1913 bereits 800 000 Übernachtungen in Venedig registriert wurden? Der Band ist kein Lesebuch, sondern ein faktenverliebter Zettelkasten in Buchform, gespickt mit Kürzest-Zitaten, und die zum Teil witzigen Trouvaillen erlauben einen an der Realität geschärften Blick auf den als Schullektüre verbratenen Klassiker.

Rainer Maria Rilke besorgte sich den *Tod in Venedig* gleich nach dessen Erscheinen 1912 – und war vom ersten Teil hingerissen, vom zweiten peinlich berührt. Rilke selbst reiste insgesamt zehnmal nach Venedig und blieb oft wochenlang. Was er hier so trieb und dichtete, hat die Literaturwissenschaftlerin Birgit Haustedt in einem sehr les- und brauchbaren Büchlein zusammengetragen, mit übersichtlichen Karten, ein paar appetitanregenden Fotos und nicht ohne die manchmal nötige ironische Distanz zu ihrem Protagonisten. Für einen leidenschaftlichen Spaziergänger und aufmerksamen Kunstliebhaber wie Rilke war Venedig ein idealer Aufenthaltsort: „das schöne Gegengewicht der Welt“. Sogar die Kunstbiennale, die es schon damals gab, hat er besucht. Auf seinen Spuren Museen und Kirchen zu erkunden, ist keine schlechte Idee, denn sein Blick war, trotz des elegisch-verträumten Tonfalls seiner Texte, erstaunlich präzise. Liebe auf den ersten Blick war sein Verhältnis zu Venedig nicht: „im ersten Moment hatte es etwas von der Trostlosigkeit eines ungeheizten Zimmers“.

Der Historiker Reinhard Lebe dagegen schildert, wie er vergeblich versuchte, sich eine gewisse professionelle Nüchternheit zu bewahren: „Man darf nicht zu oft bei Nacht vor dem Café Florian auf dem grandiosen Markusplatz sitzen, wenn man über Venedigs Geschichte schreibt.“ In seinem mehrfach aufgelegten Buch *Als Markus nach Venedig kam* erzählt er, welche entscheidende Rolle die Gebeine des Evangelisten Markus für den Aufstieg Venedigs zur Handelsgroßmacht spielten – und das, obwohl die Echtheit der von venezianischen Seeleuten aus Alexandria geraubten Reliquie mehr als zweifelhaft war. Mit der Renaissance erschöpfte sich die Reliquien- und Patronatsgläubigkeit. Neue Mythen traten an ihren Platz. Vielleicht sind sie es, die Venedig am Leben halten, nachdem es seine politische Vormachtstellung verspielt hat. Dem letzten großen Glanz der Stadtrepublik im 18. Jahrhundert widmet sich Ekkehard Eickhoffs neues Buch *Venedig. Spätes Feuerwerk*. Der 1927 geborene Historiker, der als deutscher Botschafter in Südafrika, Irland und der Türkei tätig war, brennt hier ein manchmal allzu wortreiches Feuerwerk ab, ausufernd, oft sprunghaft, figurenreich, aber nicht wirklich lebendig, mehr ein Dickicht von historischen Momenten als ein Geschichtsbuch, das einen in den Bann schlägt.

„Das andere Venedig“ zu schildern verspricht der kroatische Autor Predrag Matvejevic, der als Literaturwissenschaftler in Rom lehrt: „Die Menschen aus dem westlichen Europa begegnen in Venedig dem Osten. Für die Bewohner des Balkans und des Nahen Ostens ist Venedig Europa und der Westen.“ Ihn interessieren die kleinen Dinge: die Farben des Rostes auf den Gittertoren, das Holz der in die Lagune gerammten Pfähle. Er sammelt Kräuter in Mauer Ritzen, betrachtet zerbröckelnde Reliefs und Skulpturen, forscht verborgenen Ethymologien nach. Und er zitiert Rilke: „Eines Morgens ist das andere da, das wirkliche, wache, bis zum Zerspringen spröde, durchaus nicht erträumte: das mitten im Nichts auf versenkten Wäldern gewollte, erzwungene und endlich so durch und durch vorhandene Venedig.“ Über Venedig etwas Neues erzählen – wie sollte das möglich sein? //

Zum Weiterlesen:

Dorette Deutsch, **Gebrauchsanweisung für Venedig**. Piper, München 2004. 12,50 Euro

Ekkehard Eickhoff, **Venedig. Spätes Feuerwerk. Glanz und Untergang der Republik 1700–1797**. Klett-Cotta, Stuttgart 2007. 29,50 Euro

Birgit Haustedt, **Mit Rilke durch Venedig. Literarische Spaziergänge**. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2006. 9 Euro

Katharina Holtmann, **Auf den Spuren von Donna Leons Romanen. Krimi-Schauplätze in Venedig**. books, Essen 2006. 9,95 Euro

Reinhard Lebe, **Als Markus nach Venedig kam. Venezianische Geschichte im Zeichen des Markuslöwen**. Edition Katz, Gernsbach 2006. 11,80 Euro

Donna Leon, **Wie durch ein dunkles Glas. Commissario Brunettis fünfzehnter Fall**. 21,90 Euro

Dies., **Mein Venedig**. 7,90 Euro (beide Diogenes Verlag, Zürich 2007)

Predrag Matvejevic, **Das andere Venedig**. Wieser, Klagenfurt 2007. 18,80 Euro

Reinhard Pabst, **Thomas Mann in Venedig. Eine Spurensuche**. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2004. 10 Euro

Judith Rüber, **Venedig. Literarische Intermezzi auf Brücken, Plätzen und Kanälen**. Klett-Cotta, Stuttgart 2002. 19,00 Euro

Tiziano Scarpa, **Venedig ist ein Fisch**. Wagenbach, Berlin 2002. 9,90 Euro

Elke Linda Buchholz, Jahrgang 1966, lebt und arbeitet als freie Autorin, Journalistin und Kunsthistorikerin in Berlin. Zuletzt erschien von ihr zusammen mit Michael Bienert *Kaiserzeit und Moderne. Ein Wegweiser durch Berlin* im Berlin Story Verlag.